

Herausbildung eines Lehrer*innen-Habitus im Studium?

Eine (berufs-)biografische Perspektive auf berufliche Orientierungen von Schweizer Primarschulstudierenden

Promotionsprojekt von Martin Adam, martin.adam@fhnw.ch

Professur für Berufspraktische Studien und Professionalisierung, Institut Primarstufe, PH FHNW



Theoretischer Rahmen

Gestützt auf die Habitus-theorie von Pierre Bourdieu differenziert Werner Helsper «feldspezifische Habitusformen» und unterscheidet einen «Schülerhabitus» von einem «Lehrerhabitus» (vgl. Helsper 2018: 21).

Basierend auf einem primären Herkunftshabitus repräsentiert der individuelle Schüler*innen-Habitus «grundlegende schul- und bildungsbezogene Orientierungen» (ebd. S. 23). Durch die Schulerfahrungen und das Erleben des schulischen Raums wird deutlich, wie die Lehrpersonen und welche ihrer Merkmale positiv (oder negativ) wahrgenommen werden. «Der Schülerhabitus beinhaltet somit als Ausdruck der grundlegenden schulischen Orientierungen Bilder des guten und Entwürfe des abgelehnten Lehrers, die einerseits den positiven bzw. andererseits den negativen Gegenhorizont des Schulischen repräsentieren» (ebd. S. 25).

Die empirische Rekonstruktion solcher schulbezogenen Orientierungen bilden das zentrale Anliegen des vorliegenden Dissertationsprojekts.

Während das Konzept des Lehrerhabitus primär vor dem Hintergrund des strukturtheoretischen Professionalisierungsansatzes diskutiert wird (als Aushandeln eines Spannungsverhältnisses von Antinomien) soll hier mit Hilfe des berufsbiografischen Professionalisierungsansatzes versucht werden, die beruflichen (pädagogischen) Orientierungen angehender Lehrpersonen zu rekonstruieren. Vor diesem Hintergrund wird relevant, wie angehende Lehrpersonen ihre eigene Schulzeit erlebt haben, denn sie «internalisieren [...] die zu ihrem Schülerhabitus passförmigen Lehrerorientierungen als ersten Schattenriss eines Lehrerhabitus, der zu ihren Orientierungen und Praxen passt» (ebd. S. 25).

Das Lehrerhabitus-Konzept ermöglicht also Bezugnahmen zwischen Orientierungen zur eigenen Schulzeit und Orientierungen als (angehende) Lehrpersonen. Hierin scheint die besondere Relevanz für das Dissertationsvorhaben zu liegen.

Drei Präzisierungen – von den Orientierungen zu den Teil-Habitus?

1. Die Erfahrungen aus oder das Erleben der eigenen Schulzeit können nicht in situ erhoben werden, sondern liegen bereits ein paar Jahre zurück. Hier kann demzufolge nicht ein Schüler*innenhabitus in seiner feldspezifischen Gestalt rekonstruiert werden. Vielmehr gelingt eine Rekonstruktion von Orientierungen zur eigenen Schulzeit aus einer bereits durch biografische Erfahrungen gebrochenen Perspektive.
2. Im Gegensatz zum Schüler*innenhabitus lässt sich ein Studierendenhabitus in situ, also in seiner feldspezifischen Gestalt rekonstruieren. In der ausbildungsbedingten Spezifik der einphasigen Lehrer*innenbildung in der Schweiz zeigt sich eine spezifische Anforderung an die Herausbildung eines theoretisch geforderten doppelten Habitus (Helsper 2001). Denn die Herausbildung des reflexiv-kritischen Habitus wird durch die Zwänge oder die Bewährungsprobe der eigenen pädagogischen Praxis (beruflicher Habitus) pervertiert, was sich im Erleben der Parallelität von Praktikum und Studium während des Partnerschuljahrs (zweites Studienjahr) als Spannungsverhältnis zeigt.
3. Die Orientierungen aus den Erfahrungen in den Praktika können als sich abzeichnender Lehrer*innenhabitus bezeichnet werden. Es handelt sich um einen Habitus, der sich schon im schulischen Feld bewegt, aber noch kein Lehrer*innenhabitus ist, also quasi den Übergang vom Studierenden- zum Lehrerhabitus darstellt.

Während die Rekonstruktion von schulbezogenen Orientierungen (Schüler*innenhabitus) ein Blick in die Vergangenheit war und die Rekonstruktion der studiumsbezogenen Orientierungen (Studierendenhabitus) die Gegenwart beschreiben, kann der Versuch der Rekonstruktion von beruflichen (pädagogischen) Orientierungen als sich andeutender Lehrer*innenhabitus umschrieben werden.

Forschungsfrage und Design

Welche schul-, studiums- und berufsbezogenen (oder pädagogischen) Orientierungen lassen sich in den Erzählungen der Studierenden rekonstruieren?

Datenbasis: Leitfaden gestützte Interviews mit berufsbiografischen Anteilen (n=6) zu drei Erhebungszeitpunkten im Studium zur Primarlehrperson, jeweils am Ende eines Studienjahrs, nach konkreten Praktikumserfahrungen

Auswertungsmethode: Die Analyse der Daten erfolgte mithilfe der Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2014). Basierend auf verschiedenen Analyseschritten wird der Wechsel zentral von der Frage, was die gesellschaftliche Realität ist (formulierende Interpretation), hin zur Frage, wie diese Realität hergestellt wird (reflektierende Interpretation). Dabei geht es um die «Rekonstruktion und Explikation des Rahmens, innerhalb dessen das Thema abgehandelt wird, [...] die Art und Weise, wie, d. h. mit Bezug auf [...] welchen Orientierungsrahmen das Thema behandelt wird» (ebd. S. 137).

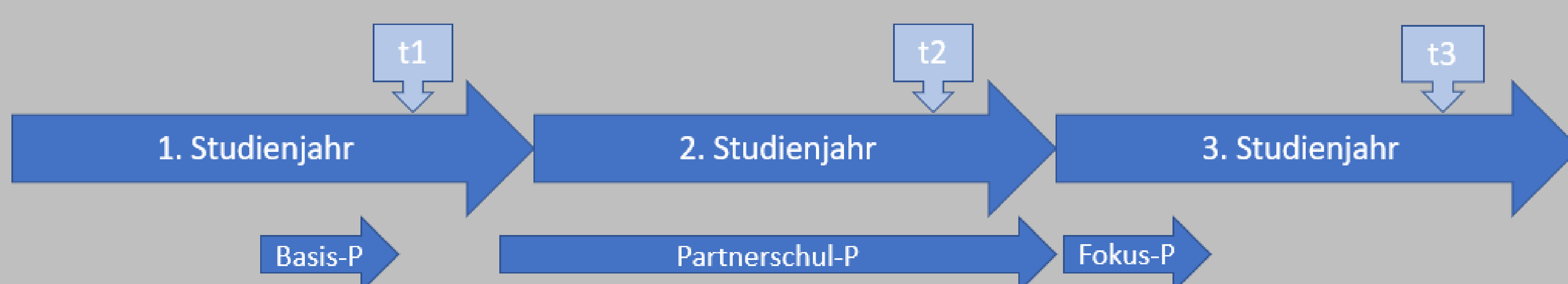
Anhand der Fragestellungen und Erhebungszeitpunkte lassen sich unterschiedliche Foki (Vergleichsdimensionen) an das Interviewmaterial anlegen:

- schulbezogene Orientierungen
- studiumsbezogene Orientierungen
- berufsbezogene (pädagogische) Orientierungen

Erste empirische Resultate

Basierend auf zwei Fallanalysen zeigen sich Unterschiede in den drei Vergleichsdimensionen. Student Louis Bichsel (LB) erinnert sich in **Bezug auf die eigene Schulzeit** an diese als grosse Belastung, verbunden mit Scheiternserfahrungen und Versagensängsten. Bei Studentin Samira Bertschi (SB) hingegen zeigen sich vor allem positive Erinnerungen. LB erlebt auch das **Studium** ständig als grosse Herausforderung, die es zu meistern gilt und auch im **Berufsalltag** als Praktikant und später als Lehrer (er übernimmt während des Studiums eine kleine Teilzeitanstellung) zeigt sich immer wieder, wie es ihm darum geht, die Anforderungen möglichst tief zu halten. Als Kontrast dazu deutet sich bei SB auch in ihren Erzählungen aus den Praktika immer wieder die hohe Relevanz der Beziehungsgestaltung an.

	Louis Bichsel	Samira Bertschi
Dimensionen		
schulbezogene Orientierungen	Negative Erfahrungen, Überforderung (eigene und der Lehrpersonen)	Positive Erfahrungen; Beziehungsgestaltung ist sehr zentral
studiumsbezogene Orientierungen	Studium irgendwie bestehen, überleben. Punkte sammeln und durchkommen	Anforderungen strukturieren und abarbeiten, Erfüllen von Fremd-Erwartungen
berufsbezogene (pädagogische) Orientierungen	Anforderungen und Aufwand für sich selbst reduzieren	Adressatengerechte Vermittlung realisieren, Kontingenz ausschliessen (Struktur, Rituale, Routine)



«Ich habe wollen den Aufwand tief behalten, weil es mir wichtiger gewesen ist, die Credits rein zu holen, (.) wie im Super Mario Spiel möglichst viele Münzen sammeln» (LB t2 82-84).

«Ähm, so ganz sponta:::n, in der ersten und zweiten Klasse habe ich eine ganz tolle Primarlehrerin gehabt [mh]. Ich kenne sie auch heute noch» (SB t3 169-170).

Angliederung an ein SNF-Projekt

Dieses Dissertationsprojekt ist angegliedert an ein vom schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanzierten und an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (PH FHNW, Prof. Dr. habil. Julia Košinár) durchgeführten Forschungsprojekt: «*Professionalisierungsprozesse angehender Primarlehrpersonen im Kontext berufspraktischer Studien - eine rekonstruktive Mehrebenen- und Längsschnittanalyse*» (<http://p3.snf.ch/project-169766> [24.08.2020]). Die für das Dissertationsprojekt beigezogenen Daten stammen aus diesem Projekt, werden aber mit einer eigenständigen Fragestellung bearbeitet. Im Projekt wurden mit 35 Studierenden drei qualitative Leitfadeninterviews mit berufsbiografischem Fokus geführt (jeweils am Ende eines Studienjahrs). In den rund 60minütigen Interviews wurden die Studierenden gebeten, über ihre Erfahrungen in den Praktika zu erzählen. Für das Dissertationsprojekt (n=6) ist insbesondere relevant:

- dass zu t1 explizit nach dem beruflichen Werdegang gefragt wurde;
- dass zu t2 die Studierenden gerade das Partnerschuljahr absolviert hatten (1.5 Tage pro Woche Praktikum über das ganze Schuljahr sowie total fünf Blockwochen) und das Erleben des Studiums insbesondere über einen Aushandlungsprozess der Parallelität von Studium und Praktikum stark thematisiert wurde, ohne das explizit danach gefragt wurde;
- dass zu t3 (und mit konkretem Bezug zum Dissertationsprojekt) explizite Nachfragen zur eigenen Schulzeit gestellt wurden.

